

Rezension der Arbeit "Achilles Weishaupt, Festschrift 125 Jahre Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Appenzell, Appenzell 2000"

Autor(en): **Schlatter-Brülisauer, Ueli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **41 (2000)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezension der Arbeit «Achilles Weishaupt, Festschrift 125 Jahre Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Appenzell, Appenzell 2000»

Ueli Schlatter-Brülisauer, alt Pfarrer

1588 wurden die rund 50 Protestanten auf recht handfeste Weise aus dem Dorfe Appenzell in Richtung Gais fortgejagt! Von dieser Plattform aus schaut der Verfasser rückwärts und vorwärts.

1. Aus früheren Jahrhunderten der christlichen Kirche von Appenzell

Es erstaunt nicht, dass als erstes der grosse Name «Gallus» genannt wird, in dessen Kielwasser das Kloster St.Gallen und dann die auf das Jahr 1071 zurückgehende Gründungsurkunde der Pfarrei St. Mauritius Appenzell («Abbacella»). Dann wird der Leser mit schnellen Schritten ins 16. Jahrhundert geführt. Die gewaltige Bewegung der Reformation hat auch im Ländchen am Fusse des Alpsteins grundlegende Veränderungen gezeitigt. 1525 fällt die Landsgemeinde den Entscheid, dass jede Gemeinde selber bestimmen solle, ob sie ihr Leben nach dem reformatorischen Schriftprinzip oder in bisheriger Weise gestalten wolle. Das schiedlich-friedliche Nebeneinander findet mit der Berufung der Kapuziner nach Appenzell 1586 ein jähes Ende – siehe oben. Und schnell geht es dem folgenschweren Entschluss von 1597 entgegen, wonach das Land in einen katholischen innerrhodischen und einen reformierten ausserrhodischen Halbkanton zu teilen sei. Die Trennung beherrscht das Land in jeder Beziehung während eines guten Vierteljahrtausends wie eine chinesische Mauer. Das ist für die Begriffe von uns heutigen Schweizern kaum zu verstehen. Bedenkt man indessen, dass dies alles ohne jegliches Blutvergiessen vonstatten geht, so darf man es – angesichts der religiös bedingten kriegerischen Wirren Europas – geradezu als ein Wunder bezeichnen!

2. Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Appenzell

Der nächste, wohl bis heute bedeutendste Einschnitt ist die Bundesverfassung von 1848. Von jetzt an dürfen sich Protestanten in Innerrhoden wie Katholiken in Ausserrhoden niederlassen. Der frische Wind, welcher die muffig gewordene Luft vertreibt, führt 1875 zur Gründung des Protestantenvereins. In Anbetracht der bisherigen Geschichte tönt es schier unglaublich, dass z.B. der Grossratsaal den Protestanten für ihre Gottesdienste überlassen wurde! Freilich nicht, dass etwa Volk und Führer plötzlich vom Prinzip *sola fide* oder *sola scriptura* ergriffen worden wären. Dass noch ein anderer Geist wacker mitgemischt hat, ist ganz

offensichtlich – nämlich derjenige heftiger Parteifehden zwischen Liberalen und Konservativen von 1872 bis 1877, welche Erscheinung unter dem Begriff «Kulturkampf» in die Geschichte eingegangen ist.

Das kirchliche Leben der kleinen Gemeinde in der Diaspora macht indessen rasche Fortschritte. Es sei hier übrigens vermerkt, dass der ganze Bericht ausschliesslich den sogenannten inneren Landesteil des Halbstandes Appenzell Innerrhoden umfasst; das ist das Gebiet, welches buchstäblich am Fusse des Alpsteins um den Hauptort Appenzell herum arrondiert ist – eine entsprechende Geschichte im Bezug auf die Exklave Oberegg, welche dem Rheintal zugeneigt ist, harrt noch der Vollendung.

Die Betreuung der jungen Gemeinde liegt in den Händen von Pfarrern vorwiegend aus der ausserrhodischen Nachbarschaft. Unter ihnen ist vor allem die Person von Dekan Heinrich Jakob Heim (1828-1892), Pfarrer in Gais von 1853 bis 1889, hervorzuheben. Ein eigenes Pfarramt – ab 1890 – und insbesondere eine eigene Kirche mit angebautem Pfarrhaus (1909) sorgen für einen weiteren Aufschwung. Dass das alles ohne die Unterstützung durch den Protestantisch-kirchlichen Hilfsverein völlig unmöglich wäre, ist angesichts der schieren Mittellosigkeit der damaligen Gemeinde selbstredend. (Heutzutage sieht es geradezu umgekehrt aus.) Ein besonderes Kapitel ist dem Thema des Friedhofes gewidmet. 1925 wird der Kirchgemeinde die öffentlich-rechtliche Anerkennung zugesprochen, 1954 das Steuerbezugsrecht. Unter den vielen Persönlichkeiten, welche das Gesicht der Kirchgemeinde mitgeprägt haben, werden insbesondere deren zwei hervorgehoben. Zum ersten Wiggo Andersen (1881-1972), der 1903 als dänischer Zimmermannsgeselle auf der Walz sozusagen zufällig nach Appenzell kam. Während genau eines halben Jahrhunderts war er Kirchvorsteher; während vierzig Jahren leitete er als allgemein hochgeachtete, umsichtige und ausgeglichene Person die Gemeindegeschicke.

Zum zweiten ist es Pfarrer David Weigum (1876-1952), Sohn deutscher Kolonisten in Südrussland, zu dessen Amtszeit 1913 bis 1937 es manchmal auch weniger friedlich zu und her ging.

Eingehende Beschreibungen geben Auskunft vom ersten bis zum heutigen letzten Pfarrer bzw. Verweser, insgesamt 14 an der Zahl. Auch Mesmer und Organisten sind nicht vergessen worden.

Die weiteren Kapitel berichten u.a. über Glocken, Orgeln, Kirchenchor, Berggottesdienste, ausserordentliche Stellung der Gemeinde im katholischen Land sowie Ökumene. Den Abschluss dieses umfassenden zweiten Teiles bildet ein «Ausblick» aus der Feder des zur Zeit amtierenden Pfarrers Manuel Kleefoot. Er bezeichnet die Ökumene als entscheidende Kraft für die Zukunft aller Kirchen. Dabei wendet er sich gegen das Missverständnis einer christlichen Einheitssuppe und spricht der Anerkennung der jeweiligen Andersartigkeit das Wort.

Zur Statistik sei noch vermerkt, dass die Zahl der reformierten Kirchgemeindeglieder 1860 mit 79 Personen 0,8% und 1990 mit 885 Personen 7,4% der Gesamtbevölkerung ausmacht (rechne!).

3. Anhang

Recht Aufschlussreiches ist auch in diesem letzten kurzen Kapitel zu finden. Es ist eine lückenlose Aufzählung der Präsidenten, Kassiere, Aktuare und Beisitzer der Kirchenvorsteherschaft, ferner der Abgeordneten und Stellvertretenden der Synodalen. Dem Kenner dürfte es auffallen, dass unter den gegen 200 Namen kaum einer eines althergebrachten innerrhodischen Geschlechtes zu finden ist. Dazu sei vermerkt, dass es unter den heutigen Einwohnern des Landes Dutzende von Nachkommen protestantischer Vorfahren gibt, welche zum Teil alteingesessene Namen tragen und fast ausnahmslos katholisch sind

Quellen- und Literaturverzeichnis, Bildnachweis und Dank an eine ganze Anzahl mündliche Auskunft Gebender rundet das Werklein ab.

Beurteilung

Längst fällig und ein Glücksfall!

Bisher hatte sich noch niemand hinter die mühselige und zeitraubende Aufgabe gewagt, aus unzähligen Dokumenten einschlägiges Material wie Nähnadeln aus einem Heustock zusammenzutragen. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil es der Gemeinde während Jahrzehnten an den entsprechenden finanziellen Mitteln völlig gefehlt hätte (was heutzutage längst nicht mehr der Fall ist). Von ebensolcher Notwendigkeit war es indessen, die dazu fähige und bereite Persönlichkeit zu finden. Mit dem jungen hiesigen Historiker Achilles Weishaupt ist dies aufs allerbeste gelungen!

Mit gewaltiger Akribie hat er die grösseren, kleineren und winzigen Mosaiksteine aufgetrieben und zu einem überaus farbigen Bild zusammengesetzt. Die vielen Trouvaillen machen die Lektüre zu einem Anlass ununterbrochenen Besinnens, Staunens und auch Schmunzelns.

Als waschechter Innerrhoder kann der Autor mit Leichtigkeit auf eine Ahnengalerie von gut tausendjähriger katholischer Tradition zurückblicken. Seine Objektivität ist indessen über jeden Zweifel erhaben. Und höchstens beim Ausdruck Neugläubige – er kommt dreimal vor – dürfte der geneigte reformierte Leser ein wenig stutzig werden, indem er die Anführungszeichen vermisst.

Dass unser lieber Historiker Achilles ohne solche Relativierungszeichen auskommt, sei ihm jedoch ohne weiteres zugebilligt – das darf er!

Der letzte und ganz besonders einschneidende Anlass scheint mir in der Schrift zu wenig gewertet worden zu sein – dies freilich durchaus entsprechend der sozusagen alltäglichen Selbstverständlichkeit, mit welcher er damals über die Bühne ging. Ich meine die Eingliederung in eine eigentliche Kirche! Die ersten hundert Jahre der Gemeinde sind so etwas wie die Verpuppungszeit im Chitinpanzer des Vereins- oder Genossenschaftswesens unter dem Patronat des Hilfsvereins. 1976 entschwebt ihm sozusagen schmetterlingshaft ein Gebilde mit den duftigen Flügeln kirchlichen Wesens. Wird doch die innerrhodische Diaspora als eine Einzelgemeinde, nämlich als die zwanzigste, dem bisher rein ausserrhodischen Gebil-

de zugefügt und bewirkt dessen neue Bezeichnung «Evangelisch-reformierte Landeskirche beider Appenzell». Damit kann *cum grano salis* gesagt werden, dass nun auch die Innerrhoder Protestanten dem Kyrios direkt unterstellt sind ... Das Schriftchen verdient Beachtung bei Protestanten wie Katholiken weit über die Gemarkungen des kleinen Ländchens am Fusse des Alpsteins hinaus. Gibt es doch einen lebendigen Einblick nicht nur in die kirchlichen Verhältnisse, vielmehr – gleichzeitig damit – auch in mancherlei innerrhodische Einzigartigkeiten, von welchen wohl viele Schweizer Bürger kaum eine Ahnung haben. Im Gegensatz zur Bescheidenheit der Einwohnerzahl und Bodenfläche öffnet sich dem Leser ein überaus profiliertes und eigenständiges Stücklein Geschichte unseres lieben Landes.

Gekürzt publiziert in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 95 (2001) 227-228